

Gibt es Wunder?



1 Zum Nachdenken provozieren

Fragt man den Theologen «Gibt es Wunder?», und er sagt Ja, heisst es: «Das haben wir erwartet – unverbesserlich naiv!» Sagt er Nein, heisst es: «Wozu braucht es dann noch Theologie und Religion?» Doch die Sache ist komplexer: Was ist denn ein «Wunder»? Die Antwort «etwas Unmögliches» oder eine «Durchbrechung von Naturgesetzen» impliziert: «Das gibt es nicht.» Damit werden Wunder rational wegerklärt: als Betrug oder indem eine Heilung als «nur» psychosomatisch eingeordnet wird.

Sprachlich weist «Wunder» auf ein Staunen, ein Aufmerken. Im Neuen Testament ist von «Zeichen» die Rede: Es geht um Wahrnehmungen, die über sich hinausweisen, aus einem festen Denkraum zu neuem Nachdenken provozieren. Kontrafaktische Narrative rütteln an festen Weltbildern und provozieren zu neuer Hoffnung. Viele Menschen, nicht zuletzt in anderen Kulturkreisen, leben ganz selbstverständlich mit ihrer Überzeugung, dass Wunder möglich sind – und erfahren sie. Nur weil ihre technischen und medizinischen Möglichkeiten begrenzter sind? Mich erstaunt, dass solche Menschen oft krisenfester und resilienter sind als wir in unserem vom Sicherheitsstreben und szientistischen Weltbild bestimmten Denken.

Jörg Frey ist Professor für Neutestamentliche Wissenschaft mit Schwerpunkt Antikes Judentum und Hermeneutik.



2 Zweifel und Unerklärliches

Hinter dem Wunder steckt das Unerklärliche, und vor dem Wunder steht der Zweifel. Gerahmt aber ist es vom Erzählen. Dieses beginnt da, wo das Bekannte bricht und Unerwartetes sich ereignet; und es endet erst, wenn das fremde Phänomen sprachlich gebannt ist. Mit dem Erzählen entsteht das Wunder: ein Wunder Gottes (Mirakel) in der Legende, ein Wunder der Welt (Mirabilium) im Reisebericht, ein Wunder der Technik in der Wissenschaftsgeschichte. Der Zweifel aber bleibt. Er bleibt als Motor des Erzählens, das allein den Wunsch zum Wunder machen kann.

Wolfram von Eschenbach beginnt vor rund 800 Jahren seine Erzählung von Parzivals Suche nach dem Gral mit dem Zweifel: «Ist Zweifel des Herzens Nachbar, wird das sauer für die Seele.» Denn der Zweifel spanne den Menschen zwischen Himmel und Hölle.

Doch der Zweifel provoziert auch die erzählende Suche nach dem Gral. Und diese Erzählung ist es, die die höllische Verzweiflung verhindert und das Wunder produziert.

Als Literaturwissenschaftler:innen beobachten wir die Kunst des Erzählens, durch die das Denken und Handeln der Menschen, zwischen Zweifel und Unerklärlichem, relevant wird.

Mireille Schwyder ist Professorin für Ältere Deutsche Literaturwissenschaft.



3 Nimmt nicht wunder

«Das nimmt mich wunder» – diesen wahren Wortschatz unter den Helvetismen habe ich ins Herz geschlossen, seit ich vor vielen Jahren in den hiesigen Sprachkosmos eingetaucht bin. Ich frage mich noch heute oft, was er mir über die Schweizer Seele sagen will.

Der Ausdruck stellt den Betrachter ins Zentrum, und in diesem Sinne verstehe ich auch als Physiker das Wunder. Es ist eine Beobachtung, die für den Betrachter unerklärbar ist, und zwar im Kontext der persönlichen Intuition oder in Bezug auf das Verständnis der Naturgesetze. Vorhersagen der Quantenmechanik oder Relativitätstheorie beispielsweise liegen überquer mit unserer Intuition, weil sie kleinste oder grösste Skalen betreffen, mit denen wir in unserem Alltag sehr selten in Berührung kommen. In dem Sinne ist es unsere Aufgabe als Forscher, dem, was als Wunder erscheint, das Wundersame zu nehmen. Wir tauschen so das Wundern gegen das viel befriedigendere Gefühl der Erkenntnis.

Einen Beweis für ein absolutes – also vom Beobachter unabhängiges – Wunder habe ich noch nicht gesehen, und ein solcher Beweis wäre wohl auch unmöglich zu führen. Die Frage danach beantworte ich darum mit einem agnostischen Schulterzucken – oder mit «nein, das nimmt mich nicht wunder».

Titus Neupert ist Professor für die Theorie der kondensierten Materie und Direktionsmitglied der Digital Society Initiative (DSI).